

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: 21 (2009)
Heft: 82

Artikel: Verklärte Vergangenheit
Autor: Brändle, Rea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verklärte Vergangenheit

Die angebliche Dichotomie von mündlicher und schriftlicher Kultur im Mittelalter ist eine Fiktion. Diese Einsicht könnte für die aktuelle Entwicklungspolitik nützlich sein.

VON REA BRÄNDLE

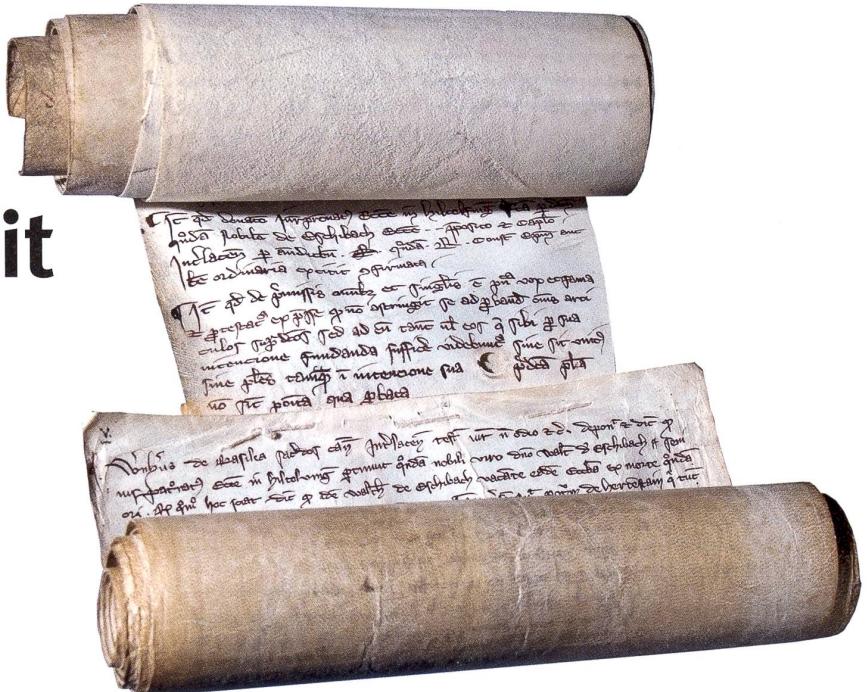
In seiner Habilitation wollte Simon Teuscher ursprünglich der Frage nachgehen, wie im Mittelalter rechtliche Vereinbarungen zwischen lokalen Herrschaften und ihren Untertanen ausgehandelt wurden. Er untersuchte Quellen aus dem schweizerischen Mittelland und Savoyen, so genannte Weistümer und Kundschaftsaufzeichnungen.

Dabei wurde ihm bald klar, dass Formen des Schriftgebrauchs zu einer Zeit, als Abmachungen noch nicht primär von einem geltenden Rechtssystem abgeleitet wurden, zentrale Elemente der Herrschaftsorganisation waren. Was vereinbart wurde, wurde in unterschiedlichen Techniken festgehalten: zum einen in prächtigen, mit Illuminaten und Glossen ausgestatteten Dokumenten, zum andern aber auch in schlanken Schriftstücken mit Inhaltsverzeichnis, alphabetischer Anordnung, Registern, Listen und Tabellen.

Ebenso wie in der äußerlichen Form der Quellen sind auch vom Gebrauch her Varianten zu unterscheiden. An den jährlichen Schwörtagen etwa wurden Schriftstücke gleichsam rituell dem Volk vorgeführt und laut verlesen. Solche Inszenierungen demonstrierten Reichtum und Prestige. Man benutzte dazu die Prachtstücke, während bereits handlichere Abschriften existierten, die bei Rechtsständen als Nachschlagewerk dienten – das eine Exemplar also zum Renommieren, das andere zum Brauchen. Außerdem lässt sich mit solchen Beispielen belegen, dass die Erfindung des Buchdrucks nicht der alleinige Impuls für die Entwicklung der Schriftkultur war.

Naive Alphabetisierungskampagne

Nun arbeitet eine Projektgruppe um Simon Teuscher an prominenten Texten aus der weltlichen Verwaltungskultur im mittelalterlichen Europa, etwa am norddeutschen «Sachsenspiegel-Manuskript», am Zürcher Richterbrief, dem ältesten Zürcher



Stadtrecht, das ebenfalls medial immer wieder neu aufbereitet wurde, und an der «Graugans», einem berühmten Rechtsbuch aus Island. Die ersten Resultate bestätigen die Befunde aus der Habilitation (als «Erzähltes Recht» 2007 im Campus-Verlag erschienen). Das Argumentieren mit angeblich uralten, mündlich tradierten Gewohnheitsrechten war nicht etwa ein Überbleibsel aus einer archaischen schriftlosen Gesellschaft. Von alten Gewohnheiten sprach man je später desto mehr. Die Vorstellung, dass es in einer vage definierten Vergangenheit eine mündliche volkstümliche Rechtsüberlieferung gegeben hatte, bildete sich erst aus, als Amtleute anfingen, anspruchsvolle Techniken des Schriftgebrauchs aus der Theologie und dem römischen Recht zu übernehmen. Dies relativiert romantische Vorstellungen von einem «Volksrecht», die sich seit den Zeiten von Jakob Grimm hartnäckig halten und die man seither auch als ursprünglichen Zustand in sogenannt traditionellen Gesellschaften der Dritten Welt angenommen hat.

So erscheinen laut Teuscher auch entwicklungs-politische Uno-Programme in einem anderen Licht. Es war reichlich naiv, Defizite der Dritten Welt auf eine «orale» Kultur zurückzuführen und sich von Alphabetisierungskampagnen einen Modernisierungsschub zu erhoffen, wie dies seit den sechziger Jahren geschah – als würde es keine Rolle spielen, dass die Techniken des Schriftgebrauchs von den Kolonialmächten stammen, und als könnte der Verschriftlichungsprozess einer Gesellschaft nicht auch eine Eigendynamik auslösen: indem er zum Beispiel dazu beiträgt, die Vergangenheit zu verklären und die Errungenschaften der Schriftlichkeit zu überschätzen.

Zentral für die Herrschaftsorganisation:
Berner Verhörprotokoll von 1318. Auch diese Quelle hat zur Entwicklung der westlichen Schriftkultur beigetragen.
Bild: Staatsarchiv Bern